

Ein mesolithisches Sonnenwende-Heiligtum im Nordschwarzwald?

Wie das Heimatbuch Landkreis Rastatt 1988 (Seite 137 ff.) berichtet, haben die Menschen der mittleren Steinzeit, des mittleren (Beuronien A-C) und des späten Mesolithikums und des frühen Neolithikums in „Siedlungskammern“ entlang der Vorbergzone des Oberrheingebiets gelebt. Bei der Jagd könnten sie auch in mittlere und höhere Tallagen vorgestoßen sein und diesen Jägergruppen auch in schwer zugänglichen Bereichen als Aufenthaltsort gedient haben.

Entsprechend bearbeitete Silexfunde (Feuerstein) traten mitten im Nordschwarz-

wald erstmals 1950 auf, als Paul Braun, Baden-Baden bei den Eulenfelsen (Forbach) einen Silex fand. Die Eulenfelsen sind der rund 100 m hohe steile Felsabbruch des Kirren dort, wo ihn die Murg als Prallhang geformt hat. Der Kirren ist die Südostspitze (378 m) eines größeren und rund 50 m höheren Bergmassivs, auf dessen Sattel der Stadtteil Bermersbach liegt. Hier ist anzumerken, dass die amtlichen Karten erheblich Differenzen aufweisen, wie besonders beim Kirren festgestellt werden muß. Die hier verwendeten Zahlen stammen aus der Deutschen Grund-

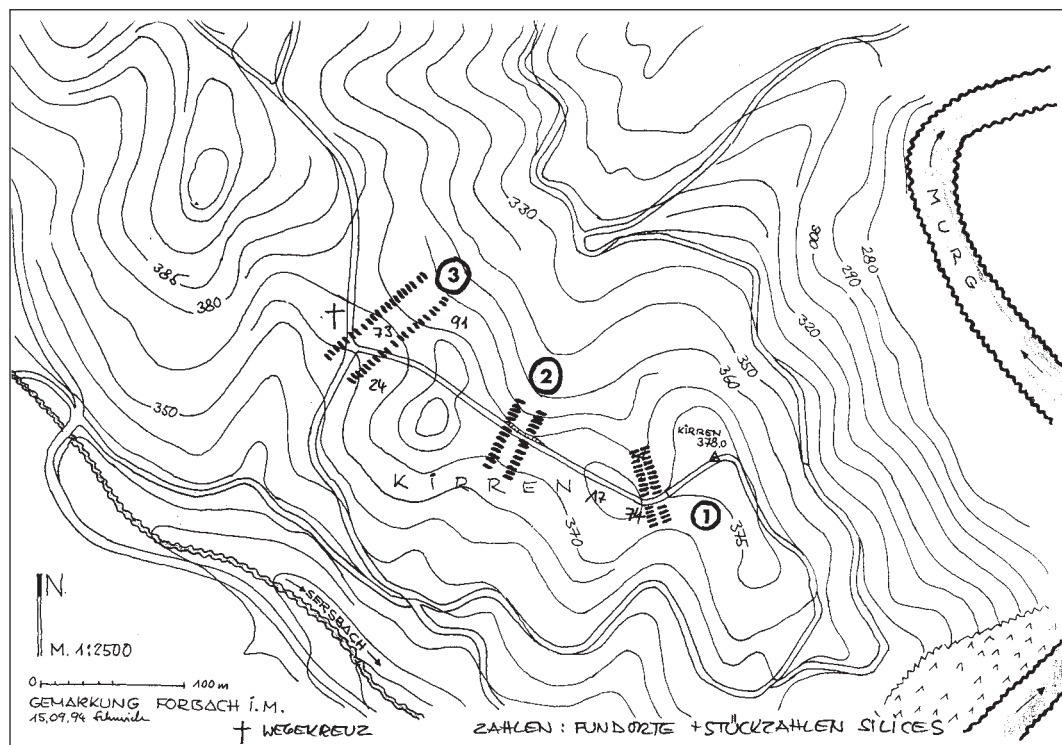


Abbildung 1

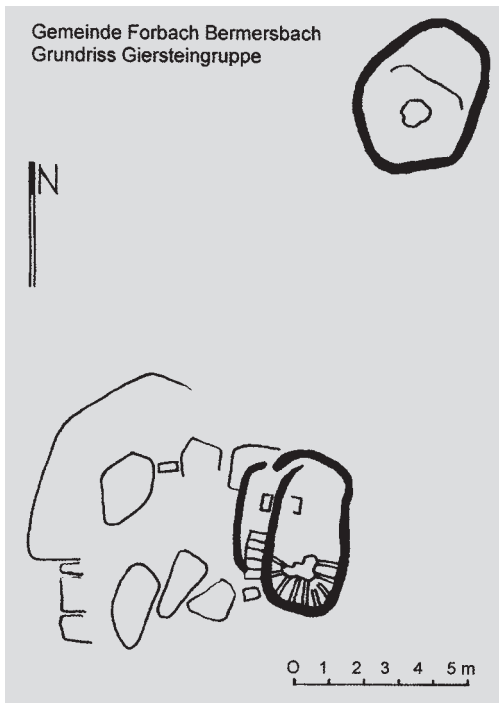


Abbildung 2

karte M. 1:5000 und diese scheinen richtig zu sein. Die Angabe, der Kirren sei 476 m hoch kann schon deshalb nicht stimmen, weil er nicht höher, sondern tatsächlich rund 50 m niedriger liegt als das Hauptmassiv, das dieselbe Karte mit 392 m anzugeben scheint.

Durch den Fund beflügelt, gelang es P. Braun (1958) auf dem Kirren eine große Anzahl weiterer Silices zu finden und zwar gehäuft an einzelnen Stellen. Die Abbildung 1 zeigt das Fundgebiet und gibt die Anzahl der Stücke jeweils an den Fundschwerpunkten an.

G. Hoffmann und H. Wagner, Muggensturm haben 1988 nochmals in einer einzigen Begehung wieder eine ganze Anzahl Silices gefunden, die aber in Abb. 1 nicht berücksichtigt sind.

Das Heimatbuch beschreibt im Anschluss an die soeben dargelegt Fundlage ein Naturdenkmal auf der Gemarkung Bernersbach, die sogenannten Giersteine. Sie liegen auf dem Hauptgipfel des bereits beschriebenen Bergrückens auf gleichen Höhe wie der Ort Bernersbach an einer Stelle, an welcher der Blick sowohl murgaufwärts, als auch abwärts schweifen kann. Diese Steine sind nach bisherigem Kenntnisstand herausgewitterte riesige Granitblöcke, darunter zwei besonders große Exemplare, die rund 8 m voneinander entfernt liegen. Ein kleinerer ist ca. 3 m hoch und besitzt, auf 2 m Höhe gemessen, einen Umfang von rund 12 m. Der größere der beiden ist ebenso hoch, hat aber rund 13,5 m Umfang, ebenfalls auf 2 m Höhe gemessen. Abbildung 2.

Wie G. Hoffmann in seinem Heimatbuch-Beitrag weiter berichtet, gaben die merkwürdigen Wannen- und Rillenbildungen auf den Kappen der Steine mehrfach Anlass, die unterschiedlichsten Deutungen vorzunehmen. „Opfersteinfanatiker und Ortungsheilige“ hätten vorgeschichtliches Astronomiewissen vermutet, andere mutmaßten Druidensteine. Heute stehen sie (seit 1930) unter Denkmalschutz. So weit die sinngemäß Ausführungen des Heimatbuches Landkreis Rastatt.

Die geschilderten Einzelheiten schienen bisher keinen Zusammenhang erkennen zu lassen, aber dem Verfasser gelangen ein paar zusätzliche Entdeckungen, welche einen sol-

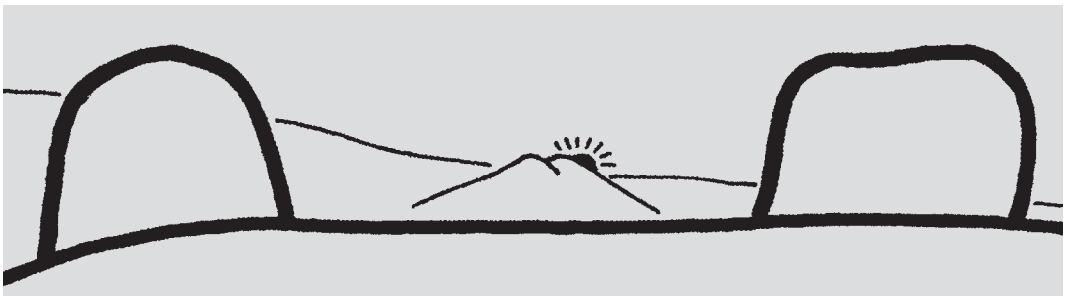


Abbildung 3: Gemeinde Forbach Bernersbach. Blick zwischen den beiden Giersteinen hindurch zum Doppelgipfel des Kipf, ungefähr nach Südosten. Zeichnung entsprechend einer Filmaufnahme vom 21. Dezember 1994.

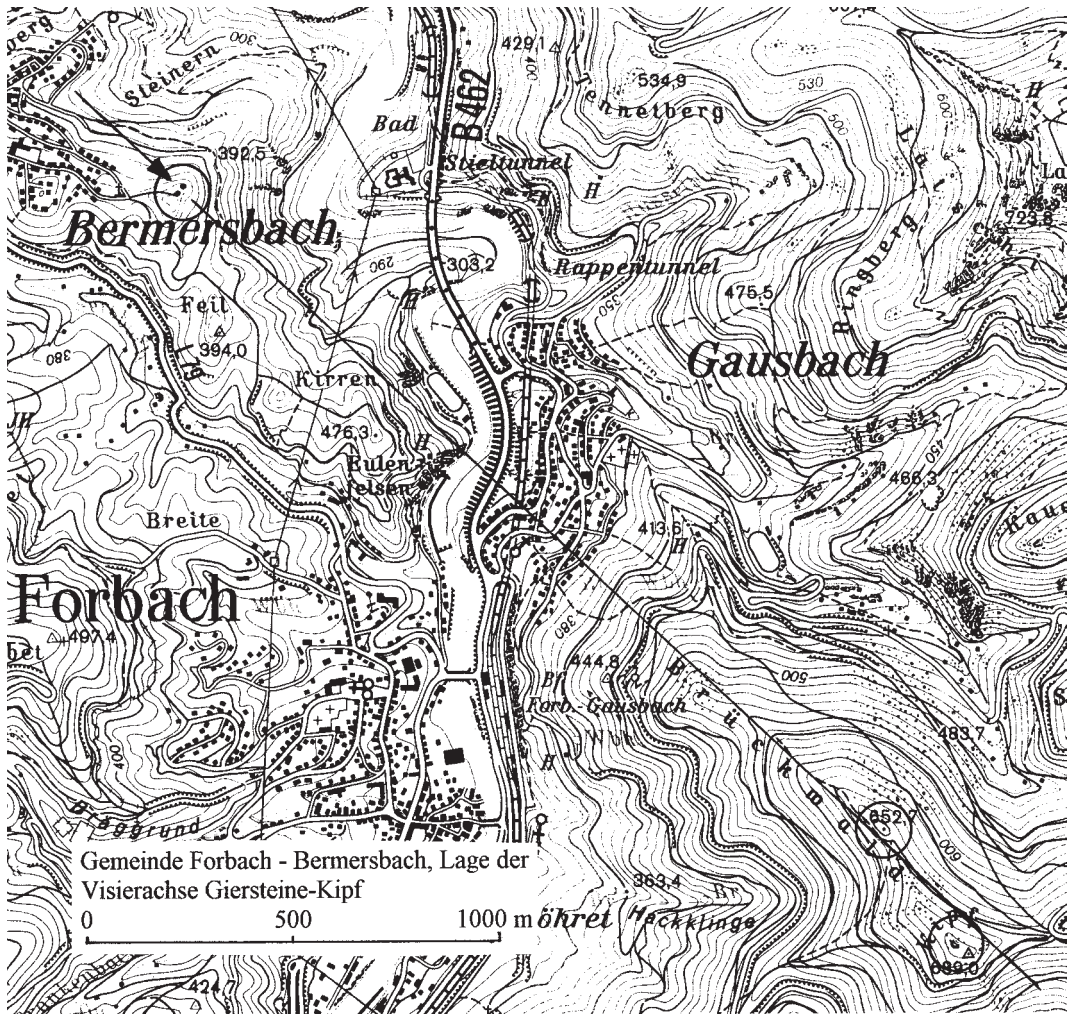


Abbildung 4

chen möglich erscheinen lassen oder gar erfordern. Zwischenzeitlich interessieren sich daraufhin die Universität Bochum (Astronomisches Institut, Herr Prof. Dr. Wolfhard Schlosser, Paläoastronom) und auf dessen Vorschlag die Universität Tübingen (Institut für Ur- und Frühgeschichte, Herr Prof. Dr. Jürgen Petrasch MA) und beide möchten der Sache auf den Grund gehen.

Ausgangspunkt war eine vom Verfasser initiierte Filmaufnahme des Sonnenaufgangs am 21. Dezember 1994 mit verblüffendem Ergebnis, das Abbildung 3 wiedergibt: Die beiden Giersteine bilden eine große Kimme, die den Blick freigibt auf eine kleinere, gebildet aus dem Doppelgipfel des Kipf, welcher die Hori-

zontlinie der dahinter liegenden Hochebene knapp überragt. Die Visierlinie durch diese beiden Kimmen (Abbildung 4) zielt fast genau auf jenen Punkt, an welchem die Sonnen am Tag der Wintersonnenwende aufgeht.

Prof. Dr. Schlosser sagt hierzu, der Aufgangspunkt habe zwar im Mesolithikum ein wenig weiter rechts gelegen, aber es sei nicht entscheidend, ob dieser Punkt genau in dieser kleinen Kimme liege oder nicht. Die Menschen hätten bei einem solchen natürlichen Angebot von Beobachtungshilfen (Berggipfel, Riesensteine) den Genius loci auf jeden Fall stärker bewertet als die letzte Genauigkeit. Ganz anders sei dies bei der künstlichen Anlage von Heiligtümern ähnlicher Zweck-

bestimmung gewesen, etwa bei Kreisgrabenanlagen usw.

Die Angabe, der ehemalige Sonnenaufgangspunkt habe ein wenig weiter rechts gelegen, lässt übrigens immer noch offen, dass er z. B. im Winkel zwischen der rechten Bergkuppe und der Horizontlinie lag. Insgesamt kann nun gesagt werden, dass die Bermersbacher Konstellation die Beobachtung der Wintersonnenwende erlaubt hat, ob diese Option allerdings auch tatsächlich angenommen und benutzt wurde, wäre noch zu beweisen. Hierzu sind nun die Archäologen gefordert.

Ein weiterer neuer Sachverhalt, den der Verfasser gefunden hat, könnte dazu entscheidend beitragen. Es handelt sich um die Gestalt des Bergvorsprungs Kirren, rund 50 m unterhalb des Giersteinbereiches, aber rund 100 m über der unten vorbeifließenden Murg gelegen. Diese Gestalt offenbart mehr als ein paar scheinbar zusammenhanglose Funde von Silices. Wie die Abbildung 1 zeigt, bildet der Kirren einen langgestreckten Rücken. Dieser ist mehrfach quergeteilt durch Sättel und beiderseitige Erosionsrinnen und sieht deshalb von oben aus wie eine dreigliedrige Verteidigungsanlage Ziffern (1, 2, und 3). Es brauchte nicht viel, um diese Rinnen paarweise mit Halsgräben zu verbinden und fertig war eine fast natürliche Bergfestung. Dabei bleibt jedoch offen, wie weit die Erosionsrinnen tatsächlich natürlich oder vielleicht teilweise künstlich waren, die Symmetrie ist jedenfalls verdächtig.

Ein Feldweg, der vom Fußweg Forbach-Bermersbach beim Wegkreuz nach Osten abzweigt, führt ungefähr auf der Kammlinie, vom Abzweig an steigend auf den höchsten Punkt des Kirren und überquert dabei dreimal die Sattelstellen, die sich heute wie aufgefüllt präsentieren, allerdings ist an Graben 2 noch heute ein deutlicher Damm erforderlich, um den Weg hinüber führen zu können.

Aber auch diese Theorie ist noch nicht bewiesen, weshalb die Tübinger Archäologen im Juli 2004 planten, im Herbst eine öffentliche Informationsveranstaltung abzuhalten, um heimatkundlich Interessierte dafür zu

gewinnen, laufend nach Keramik und Silices zu suchen. Vorher schon, im Juli 2004 hatte eine gemeinsame Begehung des Giersteinbereiches und des Kirren stattgefunden und großes Interesse seitens der beiden Archäologen hervorgerufen. Sobald es die Witterung erlaubte (entweder im Winter, spätestens aber im Frühjahr 2005) sollte deshalb eine geomagnetische Prospektion stattfinden, um für eine Grabung geeignete Stellen zu ermitteln, falls vorhanden. Voraussetzung dafür war, dass bis dahin die Vegetation flachgedrückt worden war, um keine Irritation der Geräte zu verursachen.

Der Winter tat sein Bestes, um diese Bedingung zu erfüllen, er brachte lange liegenden Schnee und diesen auch noch in außergewöhnlicher Menge. Leider aber sorgte Arbeitsüberlastung in Tübingen dafür, dass von all den von den Archäologen vorgeschlagenen Maßnahmen keine einzige realisiert wurde. Dieser Umstand bildet nun letztlich den Anlass, um das Vorhaben der Öffentlichkeit vorab bekannt zu machen und hoffentlich das Landesdenkmalamt dazu zu bewegen, geeignete Maßnahmen einzuleiten.

Da auch bei den Behörden die Kassen klamm sind, hoffen die Archäologen, dass erwachendes Interesse an einer kleinen Sensation, nämlich möglicherweise einem mesolithischen Wintersonnenwende-Heiligtum im Nordschwarzwald Sponsorenmittel in Aussicht stellt, falls die Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion eine Grabung befürworten sollten. In jedem Fall aber wird die Beobachtung des Sonnenaufgangspunktes am Tag der Wintersonnenwende auch heute noch unter ähnlichen Bedingungen möglich bleiben, wie dies im Mesolithikum auch schon der Fall gewesen wäre.

Anschrift des Autors:
Otto Klaus Schmich
Mozartweg 56
76646 Bruchsal
Telefon (0 72 51) 30 04 18